lungsformen im Online-Journalismus (Peter Schumacher), aber auch zur direkten Vermittlungssituation eines wissenschaftlichen Vortrags, kombiniert mit einer PowerPoint-Präsentation (Philipp Niemann/Martin Krieg). Sie illustrieren überzeugend die breite Anwendungspalette der Eyetracking Methode.

Es handelt sich bei diesem Sammelband zur Theorie und Methode der Blickaufzeichnung nicht um ein systematisches Lehrbuch, sondern um eine anspruchsvolle Dokumentation der vielfältigen Einsatzmöglichkeiten, aber auch der theoretischen Fundierung dieser Methode. Leider fehlt eine abschließende Bilanz der vielfältigen Befunde, aber auch eine kritische Auseinandersetzung mit den Stärken und Schwächen dieser in der Kommunikationswissenschaft immer noch vernachlässigten Methode.

Heinz Bonfadelli

Beatrice Dernbach / Wiebke Loosen (Hrsg.)
Didaktik der Journalistik

Konzepte, Methoden und Beispiele aus der Journalistenausbildung

Wiesbaden: Springer VS, 2012. – 473 S.

ISBN 978-3-531-17460-0

Wie geht es Ihnen, wenn der Herausgeber im Vorwort seines Buches schreibt, dass das Ziel nur „begrenzt" erreicht wurde? Und einer der wichtigsten Autoren des Sammelbandes gleich zu Beginn selbstkritisch anmerkt, dass „wir unsere Hausaufgaben in der Journalistenausbildung noch immer nicht richtig gemacht haben" (Wolfgang Donsbach)? Zugegeben, der Reflex, das Werk wegen mangelnder Relevanz auf die Seite zu legen, ist groß. Was ein Fehler wäre. Denn die Intention der Herausgeberinnen der „Didaktik der Journalistik", Beatrice Dernbach und Wiebke Loosen, „Kolleginnen und Kollegen aus der Journalistenausbildung dazu (zu) bewegen, ihre didaktischen Erfahrungen zu reflektieren, ihre Methoden zu schildern, ihre Lehrkonzepte vorzustellen, sich an eher ungewohnten Textsorten zu versuchen – dem didaktischen Erfahrungsaustausch einen Platz (zu) geben", ist gelungen. Trotz der Einschränkung, dass die Leiterinnen und Leiter vieler Journalistenschulen (trotz zahlreicher Versuche, wie die Herausgeberinnen bedauernd schreiben) nicht zu einem Beitrag zu bewegen waren. Woran lag's? An der alten Diskussion über den Anteil von Theorie und Praxis in der Journalistenausbildung, der ebenso langen wie ungelösten Auseinandersetzung zwischen Journalismus und Journalismusforschung, die auch in diesem Sammelband in einigen Aufsätzen ausführlich thematisiert wird? Oder vielleicht daran, dass die „Praktiker", ihre Konzepte und Methoden als ihr „Kapital" ansehen und ihre Ausbildung deshalb nicht einer öffentlichen Diskussion ausgesetzt wissen möchten?

Transparenz ist eines der wichtigsten Merkmale von Wissenschaft. In einer sich radikal wandelnden Medienwelt mit anderen Zugängen und Quellen (durch das Internet) sollte Transparenz wesentlicher Bestandteil der journalistischen Arbeit und damit auch der Ausbildung von Journalistinnen und Journalisten sein. Es fällt den Wissenschaftlern offenbar leichter, Defizite und Mängel in der Ausbildung anzusprechen, als den Journalisten und Journalismus-Trainern. Kluge Analysen und – eben auch selbstkritischen – Klartext lesen wir in den Aufsätzen der wissenschaftlichen Journalismus-Lehrer. So schreibt der emeritierte Salzburger Professor Hans Heinz Fabris: „Zurzeit scheint der Trend nicht in die Richtung der Verbesserung der Qualifikationen und Kompetenzen, sondern in Richtung verbesserter Öffentlichkeitsarbeit zu gehen. In immer mehr Medienhäusern geht es heute nur noch darum, „Content" zu produzieren, der dann auf unterschiedlichste Weise verwertet werden kann." Und der zum Teil wunderbar sarkastisch formulierende Siegfried Weischenberg („die RTL-Journalistenschule des Not leidenden Bertelsmann-Konzerns", die „Goldenen Regeln der Didaktik") analysiert: „In den *Kern-Institutionen* der Journalistik schien immerhin eines recht gut gelungen zu sein: die Verknüpfung von Sach-, Fach- und Vermittlungskompetenz und die Orientierung an gesellschaftlichen Normen und Werten. Doch auch dies steht inzwischen zur Disposition – was sich direkt auf den *Bologna-Prozess* zurückführen lässt, der das für die Journalistik basale Zweitfach für *Sachwissen* faktisch abschafft." Weischenberg kritisiert, inzwischen gebe es ein Sammelsurium von Fächern, das zu einem Abschluss führe, der „berufsqualifizierend" genannt werde. Ebenso ein Rückschritt: Die Re-Privatisierung der Journalistenausbildung – also die Verlagerung in private Einrichtungen der Verlage oder Medienunternehmen.

Doch keineswegs soll hier der Eindruck vermittelt werden, das Buch sei eine Ansammlung lamento-artiger Aufsätze: Michael Haller weist darauf hin, dass mit den Studiengängen in Dortmund und Leipzig, die ein einjähriges Volontariat in das Journalistik-Studium integriert haben, eine „pragmatische Didaktik" entwickelt wurde, die es angesichts der „weiter wachsen-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2013-3-422 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

den Informationslawine und unter dem Lärm des immer lauter werdenden Rauschens der Social Media" mehr denn je brauche. Eine Einschätzung, die von mehreren Autoren geteilt wird.

Oft hilft als Inspiration auch ein Blick „über den Tellerrand", zunächst ins deutschsprachige Ausland: Sylvia Egli von Matt, Direktorin der Schweizer Journalistenschule MAZ, bietet unterschiedliche Konzepte und Ausbildungswege an. Einen Master of Arts in Kooperation mit der Universität Hamburg, eine zweijährige berufsbegleitende Diplomausbildung Journalismus, einen Kompaktkurs für Lokaljournalismus, einen Zertifikatskurs Fachjournalismus sowie jeweils ein Jahr dauernde Studiengänge für Pressefotografen und Bildredakteure. Viele Antworten auf unterschiedliche Bedürfnisse. Stephan Russ-Mohl, Leiter des European Journalism Observatory in Lugano, versucht mit seinem Ansatz dagegen, das noch immer vorhandene Misstrauen der Praktiker gegenüber Theoretikern durch das seiner Meinung nach vernachlässigte Fach Medienjournalismus zu verringern. Sein Credo: „Erst die Distanz zum eigenen Kirchturm eröffnet *Vergleichsmöglichkeiten* und somit die Chance, eigene Stärken und Schwächen zu erkennen, anderswo etwas zu lernen und auch zu begreifen, dass es oftmals nicht nur den einen gewohnten Trampelpfad gibt, um ein Ziel zu erreichen."

Vergleiche, Erfahrungsaustausch, *Benchmarking* – nicht annähernd können hier alle unterschiedlichen Wege und Ausbildungskonzepte geschildert werden: Der einzige Text des Sammelbandes, der einen größeren internationalen Bogen schlägt, ist ein englischsprachiger Bericht von Hans Ibold und Mark Deuze, Professoren an der Universität Indiana, der Erfahrungen der Journalistenausbildung in den Niederlanden mit denen in den USA vergleicht.

Die „Didaktik der Journalistik" bietet trotz der von den Herausgeberinnen genannten Einschränkung einen sehr guten Überblick, mit welchen Konzepten sowohl theoretische, methodische und praktische Kenntnisse und Fähigkeiten in verschiedenen Ausbildungseinrichtungen vermittelt werden. Das Buch gibt Anregungen für angehende Journalistinnen und Journalisten, Wissenschaftler und Journalismus-Ausbilder und ist zugleich ein Aufruf. Ein Aufruf zu mehr Austausch, Transparenz und Offenheit – auch, damit das „Ende der Journalistik" (Weischenberg) nicht ganz so schnell eingeläutet wird.

Jörg Sadrozinski

Elisabeth Eide / Risto Kunelius (Hrsg.)
Media Meets Climate
The Global Challenge for Journalism
Göteborg: Nordicom, 2012. – 340 S.
ISBN 978-91-86523-51-0

Die von Elisabeth Eide und Risto Kunelius herausgegebene Anthologie „Media Meets Climate. The Global Challenge for Journalism" stellt in doppelter Hinsicht eine Fortsetzung dar. Einerseits handelt es sich um den zweiten Band der Nordicom-Buchreihe „Transnational Media Events". Deren erster Band war der grenzüberschreitenden journalistischen Berichterstattung über die Veröffentlichung der Mohammed-Karikaturen in der dänischen Tageszeitung *Jyllands-Posten* gewidmet. Aus diesem transnationalen Forschungsnetzwerk ging das MediaClimate-Network hervor, das sich in seiner Anfangsphase auf lokale und nationale Besonderheiten in der Berichterstattung über Klimawandel konzentrierte (vgl. Eide, Kunelius & Kumpu 2010). Der zweite Band der „Transnational Media Events" ist auch die zweite Buchveröffentlichung des MediaClimate-Network und thematisiert „Klimagipfel" als transnationale Medienereignisse am Beispiel der 17. UN-Klimakonferenz (COP 17) in Durban/Südafrika 2011.

Klimawandel ist derzeit international eines der wichtigsten *Themen* für Wissenschaft, Politik, Nichtregierungsorganisationen und Wirtschaft. Die Herausgeber dieses Buches gehen noch einen Schritt weiter: „This book is based on a simple claim: ‚climate change' is *the* challenge of the 21th century." (S. 13) Die journalistische Berichterstattung kumuliert anlässlich spezieller Ereignisse: die jährlichen Klimagipfel. Ob es sich bei den Klimakonferenzen um *globale* Medienereignisse handelt, wird von den Herausgebern als zweifelhaft betrachtet. Sie sehen sie jedoch als *transnationale* Medienereignisse an. Bei den Konferenzen handelt es sich um geplante und durch die jährliche Wiederholung auch um ritualisierte Ereignisse. Der von Dayan und Katz (1992) für ein anderes Medienzeitalter entwickelte Begriff des Medienereignisses wird jedoch auf die Charakteristika der Klimakonferenzen angepasst. Die Herausgeber entwickeln vier analytische Rahmen: Insistenz und Emphase, Performativität, Loyalität, sowie geteilte Erfahrung (S. 19-22).

Die in diesem Buch (neben Einleitung und Epilog) versammelten 16 Aufsätze von 18 Autorinnen und Autoren aus 12 Ländern und sechs Kontinenten sind auf Inhaltsanalysen und transnationalen Vergleich ausgerichtet. Die

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2013-3-422 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY